

guten Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem alten Kanzler schon wieder an dem Tage, wo sie äußerlich am glänzendsten vor der Welt dokumentiert waren, merklich zu erkalten. Wie es um die „Ausföhnung“ in Wirklichkeit stand, konnte Jeder, der damals dem Abschiede des Kaisers vom Fürsten Bismarck beiwohnte, mit Augen sehen: die überaus freundlichen Grüße, die der Kaiser aus dem Hosiage dem auf dem Perron stehenden Fürsten zuwinkte, wurden von dem in Wahrheit eisernen Kanzler in der förmlichsten Weise militärisch erwidert. Als nun die sehr kühle Antwort des Fürsten auf den Toast des Kaisers durch den Telegraphen bekannt gegeben wurde, da wußte jeder Politiker, daß von einem wirklich herzlichen Einvernehmen zwischen dem Monarchen und seinem ersten Reichskanzler wohl nicht die Rede sein könne.“

Erzprinz Heinrich XXVII. von Ruß j. L. hat dem Stadtrathe von Gera folgendes bemerkenswerthe Schreiben übermittelt: „Wie ich bereits das antinationale Gebahren der Regierung zu Greiz auf das Entschiedenste verurtheilt und als ein herabwürdigendes unseres guten alten russischen Namens auf das Schmerzlichste empfunden habe, da ich sowohl wie alle Mitglieder des russischen Hauses j. L. in deutsch-nationaler Gesinnung von niemanden übertroffen werde, so erkläre ich die neueste Fahnenaffäre, betreffend die Entfernung einer preussischen Fahne in Greiz am 22. März, für eine Insamie und unerhörte Beleidigung des hervorragenden deutschen Bundesstaates, durch welche auch ich als Deutscher, als Träger des russischen Namens und als preussischer Officier, auf das Empfindlichste getroffen und verletzt worden bin. Heinrich XXVII. Prinz Ruß j. L.“ — Bravo!

Nach amtlicher Feststellung erhielten bei der am 31. vor. Mt. stattgehabten Reichstagswahl im 5. Wahlkreise Schwes von 14,931 abgegebenen gültigen Stimmen Rittergutsbesitzer v. Sag-Javorski-Pippin (Pole) 7972 und Rittergutsbesitzer Gulp-Parlin (Reichspartei) 6956 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

In dem Befinden des Staatssekretärs von Stephan ist leider noch keine Besserung eingetreten. Seit der Amputation des rechten Beines unterhalb des Knies, welche am Sonnabend Morgen vorgenommen werden mußte, hat der Kräftezustand des Patienten sich noch nicht gehoben. Trotdem hat der Kranke am Sonntag die Zeitungen gelesen und aus ihnen erst gesehen, wie es um ihn steht. Die allgemeine Theilnahme befand sich in zahllosen Nachfragen nicht allein aus Deutschland, sondern auch aus dem Auslande. Auch der Kaiser hat sich nach dem Befinden des Staatssekretärs bereits mehrfach erkundigen lassen.

Als ein politischer Mord stellt sich der in letzter Nummer gemeldete Tod des Lehrers Grütter dar. Der „Grauburger Gesellige“ schreibt über dieses ungläubliche Vorkommniß: „Lehrer Grütter war am Nachmittage des 21. März zu Schwes in Geschäften gewesen und befand sich abends gegen 9 Uhr auf der Rückreise per Eisenbahn von Schwes nach Tereopol in einem Wagen 4. Klasse mit über dreißig Männern zusammen. Seine Reisegesährten waren größtentheils polnische Arbeiter und Maurer, welche auf Kosten einer polnischen Vereinigung in Posen von Königsberg, wo sie feinerzeit vorübergehend beschäftigt sind, nach dem Wohnort Schwes zur Abgabe ihrer Stimmzettel gekommen waren und nun mit dem letzten Zuge ihre Rückfahrt angetreten hatten. Zwischen dem Lehrer Grütter und einigen Polen schint ein Gespräch über den Ausfall der Wahl in der Stadt Schwes entstanden zu sein, die dort (ohne die Umgebung) für die Polen trotz der großen Anstrengungen zwei Stimmen weniger, als für den deutschen Kandidaten ergab. Im Laufe der heftigen Unterhaltung sollen nun die Polen dem Lehrer Stiche mit ihren Taschenmessern beigebracht haben. Ein Pole soll ihn gewürgt und von der Plattform des Wagens aus, auf die Grütter sich geküchtet hatte, auf den Bahnkörper hinuntergestoßen haben. Der Direktor der

wiederbringlich jede der ungenutzt verstreifenden Minuten verloren war.

Da schreckte ihn ein Polster und ein Klirren hinter seinem Rücken aus seiner Selbstvergessenheit empor. Er wandte sich in das Zimmer zurück und unwillkürlich richtete sich seine staltliche Gestalt straffer in die Höhe, während die Züge seines Antlitzes einen beinahe harten Ausdruck annahmen. Der Mann, dem er sich da gegenüber sah, war ei:st sein grimmigster Feind gewesen und es hatte wahrlich nicht den Anschein, als ob diese Feindschaft inzwischen auf einer von beiden Seiten vergessen worden wäre.

Herr Rudolf Sieveling war von mittelgroßer, schwächlicher Erscheinung und die vereinte Kunst des Schneiders und Friseurs hatten seinem Aeußeren einen Anstrich von Eleganz gegeben, welcher den unangenehm brutalen Ausdruck seines gelblichen, von Leidenschaften und Ausschweifungen bereits merklich gezeichneten Gesichtes wohl vergessen lassen mochte, so lange er selbst darauf bedacht war, den Schein der Bornehmheit in Haltung und Mienen zu bewahren. In diesem Augenblicke aber war es ihm darum offenbar nicht im Mindesten zu thun, denn wie er bei seinem ungehämten Eintritte rüchloslos ein mit kostbaren Rippen besetztes Tischchen umgeworfen hatte, schien er ganz und gar von dem Wunsche erfüllt, irgend etwas zu zermalmen und zu vernichten. Seine Kleider waren in Unordnung, wie wenn er in einem Anfälle von Athemnoth Rock und Weste aufgerissen hätte, in seinen Augen flimmerte eine fast thierische Wuth und seine Hände waren zu Faustknäulen geballt.

Es war, als ob er den anderen mit seinen Blicken

Provincial-Irenenkast in Schwes Sanitätsrath Dr. Cronau, welcher abends gegen 10 Uhr Schwes passirte, hat jedoch, wie anderweitig verlautet, schon bei Auffindung der Leiche festgestellt, daß G. erwürgt worden sei. Das Ergebnis der Sektion ist noch nicht bekannt. Eine Person soll schon verhaftet worden sein. — Gegenüber diesem neuesten Ausbruche des polnischen Fanatismus sei in Erinnerung gebracht, daß in demselben Regierungsbezirk vor zwei Jahren in Etuhm verhehrt Polen den polnischen Pfarrer, weil er deutsche Predigten eingerichtet, als Meineidigen mit einem Massenmeineid ins Zuchthaus zu bringen suchten und daß in dem unweit von Schwes gelegenen Graudenz bei der katholischen Kirchenwahl dem deutsch-katholischen Pfarrer die Drohung „Schlagt die deutschen Hunde todt“, von polnischen „Pfarrkindern“ in das Gesicht geworfen wurde.

Der preussische Kultusminister hat sämmtlichen Kreis Schulinspektoren der Provinz Posen aufgegeben, die katholischen Lehrer ihres Amtsbezirktes auf die polnischen Bestrebungen, deren die katholischen Lehrervereine der Provinz Posen verdächtig sind, mit allem Ernste hinzuweisen. Eine Anzahl Lehrer in der Provinz hat daraufhin Veranlassung genommen, aus den katholischen Lokallehrervereinen auszuschleiden.

Eine Aufbesserung der Gehälter der Postbeamten wurde nach der „Freis. Ztg.“ in der Budgetkommission des Reichstages befürwortet. Der betr. Antrag verlangt für die Postassistenten und alle übrigen Beamten der gleichen Gehaltsklasse ein Gehalt von 1500 M. bis 3000 M., also eine Erhöhung des Maximalgehalts um 300 Mark bei einer Aufrückungsfrist von 21 Jahren. Das Gehalt soll von drei zu drei Jahren um 200 M. steigen, die letzte Gehaltssteigerung nach zurückgelegtem 21. Dienstjahre soll 300 M. betragen. Bei 19,493 Beamten erfordert diese Aufbesserung jährlich einen Mehraufwand von 1 1/2 Million. Bezüglich der Unterbeamten wird verlangt, daß ihnen bei der Uebernahme in den Schaffnerdienst die bisherige fünf Jahre übersteigende etatsmäßige Dienstzeit voll angerechnet wird. Für die Sekretariatsassistenten des statistischen Amtes wird ein Gehalt von 1800 M. bis 2700 M. unter Forterhaltung der Aufrückungsfrist von 18 Jahren verlangt.

Für eine Verschärfung des Margarinegesetzes tritt neuerdings wieder die „Kreuzzeitung“ ein, indem sie schreibt: „Auf die Dauer läßt es sich nicht ertragen, daß Bäcker und Gastwirthe unbehindert mit Margarine baden und kochen, ihre Kunden aber in der Meinung belassen dürfen, daß sie Waaren erhalten, welche mit Butter zubereitet worden sind. Ein derartiges Verfahren ist nicht zulässig, ist nicht ehrlich und kann unmöglich von der Gesetzgebung stillschweigend gutgeheißen werden.“ Man muß diesem fortwährenden Kampfe gegenüber in Betreff eines an und für sich doch ganz unschädlichen Volksernährungsmittels wirklich sagen, daß allzu scharf schartig macht.

Als Beispiel einer „unglaublichen“ politischen Zerfahrenheit macht gegenwärtig eine Zusammenstellung der Parteigruppen im österreichischen Abgeordnetenhaus die Runde durch die Presse. Es werden nicht weniger als 25 verschiedene politische Nuancen aufgeführt, in welche die 417 Mitglieder des österreichischen Abgeordnetenhauses zerfallen. Das macht allerdings einen überraschenden Eindruck; sieht man sich aber die Zahlen näher an, so wird man gewahr, daß die Zerfahrenheit in unserem deutschen Reichstage nicht viel geringer ist, als die in dem freundnachbarlichen Parlamente. Ernsthafte Parteien giebt's nemlich dort 12, bei uns aber 10. Die übrigen „Parteigruppen“ der erwähnten Aufstellung sind das Ergebnis einer Auftheilung der 45 „Wilde“ im österreichischen Abgeordnetenhaus. Wollte man unsere 30 „Wilde“ des Reichstages ebenfalls klassifizieren, so würde es nicht schwer fallen, zehn besondere „Parteigruppen“ herauszurechnen, so daß wir es ebenfalls auf die staatliche Zahl von 20 „Parteien“ bringen könnten.

durchbohren wollte und da der Inspektor nicht gewillt schien, das Gespräch zu eröffnen, sagte er mit heiser klingender Stimme:

„Also Sie sind wirklich noch hier! Sie haben sich das edle Vergnügen nicht verkoren können, mir persönlich diesen Schlag zu verlesen, um sich mit eigenen Augen an dem Schauspiel zu weiden, wie ich unter ihm zusammenbrechen würde. — Auszeichnet — in der That! Aber es ist nichts dabei, das mich überraschen könnte. Ich wüßte ja längst, daß Sie Ihre Benugthuung auf andere Art zu nehmen pflegen, als Leute von landläufigen Ehrbegriffen.“

Er suchte offenbar geistlich nach den giftigsten, verletzendsten Worten und der Ton, in welchem er sprach, war fast noch beleidigender als die Rede selbst. Der Beamte aber wich nicht um eines Haares Breite von der ruhig stolzen Haltung ab, die er nach Ueberwindung der ersten heißen Wallung angenommen hatte.

„Da ich in meiner Eigenschaft als Kriminalbeamter und in dienstlichem Auftrage hier stehe, habe ich keine Veranlassung, mich gegen den unsinnigen Vorwurf zu verteidigen, welchen Sie da gegen mich erheben. Auch wäre es gerade jetzt wahrhaftig am Wenigsten angebracht, einen alten persönlichen Zwist auszutragen oder Gelegenheit zu neuem zu suchen. Ich beklage das schwere Geschick, von welchem Sie getroffen worden sind.“

Durch die kühle Gelassenheit nur noch mehr gereizt, fiel ihm Sieveling mit schneidendem Hohn in die Rede:

„Sie beklagen es — o, in der That, das ist sehr freundlich von Ihnen und ich bin Ihnen für Ihre

Die Zahl unserer Wilden schließen — um das am nächsten Liegende hervorzuheben — u. A. folgende „Richtungen“ in sich: Eisässer, Dänen, Welsen, Süddeutscher Bauernbund, Antisemitische Volkspartei, Ehrlich-Social, Kerikaler Partikularist, Liberal-Sociale u. s. w. Nach der nächsten Reichstagswahl, wo auch Egidyaner, Rational-Sociale, Deutsch-Kartell und, was wissen wir, wer sonst noch auf dem Wahlsampplan erscheinen werden, kann die Buntschichtigkeit der politischen Richtungen im Reichstage noch ganz nett zunehmen, so daß wir Anwartschaft haben, in der politischen Zerfahrenheit dem österreichischen Parlament den Rang abzulaufen. Erhebend ist diese Aussicht allerdings nicht.

Der dem Reichstage zugegangene Nachtragsetat für die Verwaltung des Reichsheeres enthält folgende Ausgaben: Außerordentlicher Etat: Zur Schaffung einer Reserve an Artillerie-Material für Preußen u. s. w. 30,000,000 M., für Sachsen 3,750,000 M., für Württemberg 5,600,000 M.

Die deutsche Kolarde soll alsbald von allen Truppenteilen angelegt werden. Die Beschaffung der bedingigten Kolarden haben die einzelnen Truppenteile aus vorhandenen beziehungsweise bereiten Mitteln zu bewirken, besondere Fonds werden ihnen nicht zur Verfügung gestellt. Nicht weniger wie nahe an 11,000 Stück Helmkolarden und etwas über 21,000 Stück Mützenkolarden sind (für die verschiedenen Garnituren) für ein Infanterieregiment zu drei Bataillonen notwendig. Wenn man nun nur 3 Pfennige für eine Helmkolarde und 1 Pfennig für eine Mützenkolarde rechnet, so kann man sich schon denken, welche stattliche Summe die Beschaffung des neuen Abzeichens für die gesammte deutsche Armee repräsentirt.

Aus dem Herzogthume Sachsen-Altenburg schreibt man folgendes: Während aus verschiedenen Staaten gemeldet wird, daß sich jetzt wenig Leute dem Lehrerberufe zuwenden, woraus sich als weitere Folgerung die unerfreuliche Thatsache ergibt, daß mancher ungenügend Vorbildete in den Lehrerbildungsanstalten Aufnahme findet, kann man hier zu Lande von alledem nichts bemerken, vielmehr ist der Andrang zu dem Seminare so groß, daß nicht alle Aspiranten, welche die notwendigen Kenntnisse besitzen, Aufnahme finden können. Der Aufnahmeprüfung, die dieser Tage am herzoglichen Schullehrerseminare stattfand, unterzogen sich 78 Aspiranten, aber nur der dritte Theil kann aufgenommen werden.

Die neueren Meldungen aus Deutsch-Togo sprechen von einem großen siegreichen Gesicht im Jendilande. Eine recht auffällige Entdeckung machte man dabei insofern, als die Jendil Leute fast sämmtlich mit den neuesten englischen Gewehren ausgerüstet waren.

Oester. Ungar. Monarchie. Die hiesige Ministerkriege ist dadurch beendet, daß der Kaiser die Entlassung Baden's nicht angenommen hat. Die Widersprüche der Parteilage werden damit freilich nicht aus der Welt geschafft.

Italien. In Rom kündigt die radikalen Blätter die bevorstehende Bildung eines neuen italienischen Freikorps zu Gunsten Griechenlands an. Der Sohn des alten Garibaldi, Herr Ricciotti Garibaldi, soll den Oberbefehl übernehmen. — Im San Carlo-Theater zu Neapel fand am 4. d. M. ein großes philhellenisches Meeting statt, wobei die Senatoren Bestina und Cardarelli sowie einige Abgeordnete, darunter Imbriani, sprachen. Sämmtliche Redner donnerten gegen die griechenfeindliche Politik des Kabinetts Rudini und verlangten, daß die Regierung, wolle sie nicht freiheitsmörderisch erscheinen, für Griechenland eintrete. Das Meeting nahm schließlich eine Tagesordnung an, welche die Entrückung des neapolitanischen Volkes über die europäische Diplomatie ausdrückt, was der letzteren schwerlich schlaflose Nächte bereiten dürfte. — In der Thronrede, mit welcher der König jüngst das Parlament eröffnete, heißt es unter Anderem: „Bei den Verwirrungen in der

Theilnahme von Herzen verbunden. Wissen Sie auch, Herr, daß ich nur den Muth bewundere, mit welchem Sie mir nach allem, was zwischen uns geschehen ist, dergleichen zu sagen wagen, einen Muth, den Sie sich übrigens erst neuerdings erworben haben müssen, da Ihnen von dieser Tugend früher meines Wissens herzlich wenig innewohnte.“

Normann athmete tief auf, aber er blieb auch dieser neuen Beschimpfung gegenüber Herr seiner selbst.

„Wenn Ihnen meine Theilnahme nicht erwünscht ist, wird es mir nicht in den Sinn kommen, sie Ihnen aufzudrängen. Aber Sie müssen dem Beamten schon gestatten, was Sie dem Privatmanne vielleicht verbieten durften. Ihre Gattin ist das Opfer eines Verbrechens geworden und der traurige Fall hat darum für uns noch ein anderes als ein rein menschliches Interesse. Es ist die Pflicht der Behörden, den Mörder zur Rechenschaft zu ziehen und da es ihm nach seiner That leider gelungen ist, im Schutze der Dunkelheit zu entkommen, gilt es für uns, seine Spur so rasch als möglich aufzufinden. So gern ich Ihren Schmerz respektiren und Sie von meiner Gegenwart befreien möchte, muß ich doch meiner Pflicht gehorchen und Ihnen einige Fragen vorlegen, deren Beantwortung uns vielleicht auf die rechte Fährte bringen kann.“

„Ein Verhör also? — Und Sie sind es, der mich inquirirt? Nun, immerzu! — Spielen wir die Pöffe meinetwegen zu Ende! An Effectvollsten wäre es jedenfalls, wenn Sie mich für den Mörder meines armen Weibes erklärten und mich kraft Ihrer Machtvollkommenheit auf der Stelle verhafteten. Das würde wenigstens